

# Hans Schultheiß 1945 und 1995: Dramatische Szenen zu Füßen des Waiblinger Fahnenträgers



Besucher, die Waiblingens Altstadt durch den imposanten mittelalterlichen Beinsteiner Torturm betreten, werden von einem monumentalen, in den Putz eingelassenen Gemälde begrüßt. Ein Gemälde, das sich auch den amerikanischen Besatzungstruppen darbot, als diese am 21. April 1945 in die heil gebliebene Stadt einrücken konnten. Und zwar kampfflos, trotz des etwas seltsam anmutenden Fahnenträgers im unteren Teil des Bildes, dessen Figur damals doch als leuchtendes Vorbild für einen heldenhaften Kampf bis in den Tod erhalten sollte.

Malerisch sieht er aus, dieser direkt an der Rems gelegene Torturm, und kaum jemand erahnt, welche Dramatik sich um Wohl und Wehe der historischen Altstadt in jenen Vormittagsstunden abspielte, als hier der Zweite Weltkrieg für Waiblingen ein glück-

liches Ende fand. Recht malerisch auch das Monumentalbild, dem man aufgrund seiner Motive seine nationalsozialistische Herkunft nicht unbedingt ansehen mag – weshalb Turm samt Bild im Laufe der Zeit auch zu einer besonderen städtischen Visitenkarte werden konnten. Tatsächlich aber beruht die Anbringung des Bildes auf einem Appell des *Reichsministers für Volksaufklärung und Propaganda* aus dem Jahre 1935.

«Große und heroische Aufgaben für die deutschen Künstler...»

An die Stadtverwaltungen im Deutschen Reich erging damals der Aufruf, den öffentlichen Bauten ein dem Kulturwillen des 3. Reiches entsprechendes Gepräge zu verleihen. Dabei galt es, den deutschen bildenden Künstlern, insonderheit den Malern, große und heroische Aufgaben zu stellen. Ein Aufruf, der nach abermaligem Nachhaken aus dem Reichsministerium von der damaligen Waiblinger Stadtverwaltung umso mehr ergriffen wurde, weil sich aufgrund der sagenumwobenen Verbindung des Namens Waiblingen mit dem Geschlecht der Staufer die Gelegenheit bot, die eigene Stadt als bedeutsamen Vorläufer des Reichsgedankens herauszustellen, der nach den Niedergängen des ersten und zweiten Reiches nun seiner endgültigen Realisierung im so genannten «tausendjährigen» dritten Reich Adolf Hitlers entgegenzusehen sollte. Entsprechend kommentiert wurde im städtischen Rat der vorgelegte Entwurf: *Das Bild führt den Betrachter zurück in das erste großdeutsche Reich der Staufer, in dem Waiblingen seine Glanzzeit erlebte.* Hervorrufen sollte diese Assoziation die beherrschende Figur eines Ritters mit den drei staufischen Löwen als Wappen auf seinem Schild. Dazu verweisen zwei Stadtmodelle auf besondere Ereignisse der Lokalgeschichte: das Modell in den Händen eines Knaben erinnert an die Stadtwerdung um 1250 unter den Württembergern und das Stadtmodell mit den herausschlagenden Flammen zu Füßen des Ritters an die fast völlige Zerstörung der Stadt im Dreißigjährigen Krieg.

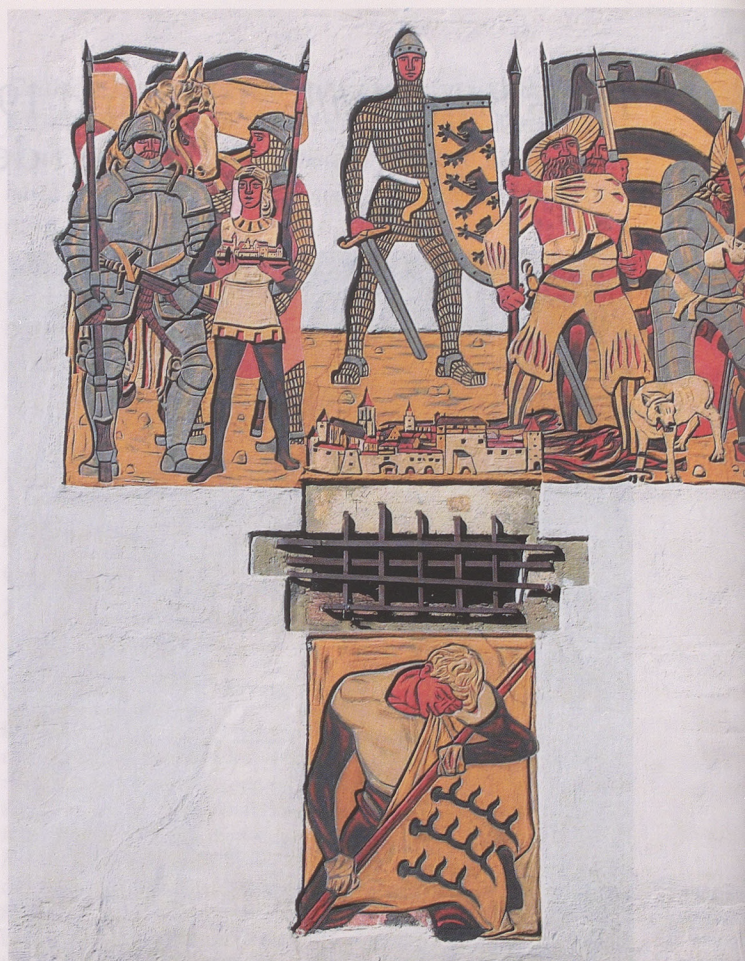
Das alleinige Motiv des Fahnenträgers im unteren Teil des Bildnisses fand man bei dem württembergischen Landeshistoriker Friedrich Heyd und dessen Biografie über den württembergischen Herzog Ulrich, geschrieben im Jahre 1841. Demnach habe ein Waiblinger anno 1519 in der Schlacht bei Hedelfin-

gen während der Niederlage im Kampf gegen den Schwäbischen Bund die württembergische Fahne des Herzogs getragen. Lange habe dieser Waiblinger mit einer *bewundernswürdigen Tapferkeit* gekämpft. Nachdem er aber schwer verwundet worden sei, *knieete er hin, riss die Fahne mit den Zähnen an sich und zerfetzte sie, um sie nicht ganz in die Hände der Feinde kommen zu lassen*. Zuletzt wäre er *halbtodt* gefangen genommen und auf einem Karren nach Esslingen gefahren worden, wo er nach wenigen Tagen starb. Vorgestellt wurde das in Sgraffito-Technik ausgeführte Gesamtwerk des Tübinger Künstlers Rudolf Ehehalt im Frühjahr 1938 dann auch mit den Worten: *Das Waiblinger Gemälde kündigt vom Heldengeist und Opfermut eines tapferen Bürgertums, es stellt heroische Menschen dem heutigen Geschlecht vor Augen, das nach dem Willen des Führers wieder heroisch denken und opferfreudig handeln soll.*

Waiblinger Kreiszeitung vom 20. April 1945:  
«Männlich und deutsch dem Führer folgen»

Nach der verlustreichen Schlacht im Stalingrader Kessel avancierte das Waiblinger Fahnenträger-Bild dann auch geradeheraus zu einem Musterbeispiel des anschließend inszenierten nationalsozialistischen Helden- und Opfermythos. Ein Brief von Stadtverwaltung und NSDAP-Ortsgruppe hinaus an alle im Felde stehenden Soldaten der Stadt pries das Beispiel des heimischen Fähnrichs als strahlendes Vorbild und gab zuletzt den Rat: *Wenn ihr aber wieder in Urlaub kommt, dann nehmt eure Buben und Mädels an die Hand und geht mit ihnen zum Beinsteiner Torturm. Zeigt euren Kindern hier das Bild über dem Eingang, damit sie es sich unauslöschlich einprägen und erzählt ihnen vom tapferen Leben und Sterben unseres Waiblinger Bannerträgers, auf dass sie einmal wie die Väter werden: Furchtlos und treu! Kämpfer fürs Dritte Reich, für Großdeutschland!* Zu guter Letzt gab man dem Brief noch die in Verse gebrachte heldenhafte Empfehlung mit: *Gib dich selbst verloren, doch dein Banner nicht / Andere werden's schwingen, wenn man dich begräbt / Und das Heil erringen, das dir vorschwebt.*

«Männlich und deutsch dem Führer folgen!» – so titelte die Waiblinger Kreiszeitung selbst noch in ihrer letzten Ausgabe vom 20. April 1945, in der sie zur Verteidigung des Heimatbodens aufrief. Was es aber bedeuten könnte, wenn eine Stadt bis zum letzten verteidigt würde, das hatten viele Waiblinger bereits am Beispiel der vielen verwundeten Zivilisten erahnen können, die aus dem hart umkämpften Heilbronn in das örtliche Bezirkskrankenhaus eingeliefert wurden. Und da an den Einfahrtsstraßen



Das Sgraffito am Beinsteiner Torturm in Waiblingen von dem Tübinger Künstler Rudolf Ehehalt, geschaffen im Frühjahr 1938. Unten ist der aus Waiblingen stammende Bannerträger zu sehen, der 1519 in der Schlacht bei Hedelfingen die Fahne des württembergischen Herzogs zerriss und verbiss, damit sie nicht den Feinden in die Hände fiel.

Waiblingens Panzersperren angelegt und die Remsbrücken zur Sprengung vorbereitet waren, geriet die Bevölkerung zu Recht in Sorge. Verteidigungsmaßnahmen würden unweigerlich Zerstörung und vielfachen Tod nach sich ziehen.

Frauen demonstrieren und skandieren:  
«Gebt unsere Stadt frei!»

Aus Angst vor sinnlosen Kampfhandlungen verbunden mit dem Verlust von Menschenleben ging am Montagvormittag des 9. April 1945 die Parole durch die Stadt, dass sich nachmittags um zwei Uhr die Waiblinger Frauen vor dem Rathaus versammeln würden, um gegen die Verteidigung der Stadt zu demonstrieren. In seinem Bericht über diese Frauendemonstration schildert der damalige Pfarrer Karl Altenmüller, wie Rathausplatz und Nebenstraßen bald *dicht gefüllt* waren. Zeitzeugen sprechen von *einigen hundert Frauen*, die zusammenliefen und skandiert hätten: *Gebt unsere Stadt frei!* Über die

Sirenen für den Luftalarm wäre versucht worden, die Versammlung aufzulösen. Auch habe der Polizeihauptmann *Fliegerdeckung!* gerufen, doch hätten die Frauen das Vorhaben durchschaut und nur gelacht. Pfarrer Altenmüller über den weiteren Verlauf: *Auf dem Rathausbalkon erschienen Polizeihauptmann, Kommissarischer Bürgermeister und Ortsgruppenleiter (...)* Nach einigen Worten des Bürgermeisters hielt dann der Ortsgruppenleiter eine längere Ansprache. *Er redete von seiner unermüdlichen Arbeit zum Wohle der Stadt. Nun gehe es ihm wie Jesus, als die Juden «Kreuziget!» schrien. Gegen die Verteidigung der Stadt könnten sie nichts machen, da diese nur von den militärischen Stellen abhinge. Im Haupteingang unter dem Rathausbalkon stand eine MG-Gruppe, doch auch die Drohung mit den Waffen machte die Frauen nicht stiller.*

Es gibt auch Beispiele andernorts, wo sich Frauen für eine kampflose Übergabe ihrer Heimatorte einsetzten. Ein Verhalten, das schon ein gewisses Maß an Mut erforderte, zumal es nicht ganz ungefährlich war und selbst den eigenen Tod bedeuten konnte. Ein Aufruf von Gauleiter Wilhelm Murr in der Waiblinger Kreiszeitung vom 16. April drohte: *Ich mache mit allem Ernst darauf aufmerksam, daß jeder Versuch, die Schließung einer Panzersperre zu verhindern oder eine geschlossene Panzersperre wieder zu öffnen, auf der Stelle mit dem Tode bestraft wird. Ebenso wird mit dem Tode bestraft, wer eine weiße Fahne zeigt. Die Familie der Schuldigen hat außerdem drakonische Strafen zu erwarten.* Dass dies alles andere als leere Drohungen waren, bewiesen die Meldungen am Tag darauf. Unter der Überschrift *Tod den Verrätern* war von entsprechenden Hinrichtungen in Heilbronn und in dem Dorf Brettheim nördlich von Crailsheim zu lesen. Und je weiter es dem Ende zuging, desto mehr verschärfte der untergehende NS-Staat den Terror gegen die eigene Bevölkerung. Tausende so genannter «Wehrkraftzersetzer» wurden in den letzten Kriegswochen noch hingerichtet.

In banger Erwartung sah man daher am 21. April dem Heranrücken der Amerikaner entgegen. Hoffnung machte immerhin das Absetzen der örtlichen Parteileitung. Ebenso die kampflose Übergabe der Stadt Backnang am Vortag. Hingegen lag Winnenden in der Nacht davor unter heftigem Beschuss, was einen Brand im alten Stadtkern auslöste. Auch Waiblingen war in dieser Nacht vor der Besetzung gelegentlich beschossen worden. Doch ging diese Beschießung glimpflich aus. Eine Frau wurde verletzt, nur einige Gebäude leicht beschädigt. Um neun Uhr vormittags hieß es dann, die Amerikaner wären im drei Kilometer entfernten Korb eingezogen. Und von Oeffingen, Schmiden und Fellbach wurde bekannt, dass sich die Bevölkerung dort der Schlie-

# Markgröningen

**Historischer Schäferlauf**  
26.–29. August 2005



Leistungshüten  
Freitag, 26. August

Hauptfesttag  
Samstag, 27. August

Historischer Festzug · Wettläufe der Schäfer und Schäfertöchter auf dem Stoppelfeld · Krönung des Siegerpaares · Schäfertanz · Festspiel »Der treue Bartel«

Volksfestbetrieb auf dem Vergnügungspark · Großer Krämermarkt · Schäfermarkt · Historischer Markt und Ausstellung »Altes Handwerk, Kunst und Tradition«

**Die Stadt Markgröningen  
lädt herzlich ein**

Auskunft erteilt die Stadtverwaltung  
71703 Markgröningen, Telefon (0 71 45) 13-273

*Erleben Sie die Schönheit  
und kulturelle Vielfalt der*

*Hermann-Hesse-Stadt!*



*erleben!*

*Der Maler Rudolf Schlichter*

*3. Mai – 27. Mai 2005*

*Gerbersauer Lesesommer*

*1. Juli – 5. August 2005*

*Calwer Stadtfest*

*9. und 10. Juli 2005*

*Freilichtspiele im Kloster Hirsau*

*14. Juli – 31. Juli 2005*

*Kultur erleben!*  
**CALW**

*Die Hermann-Hesse-Stadt*

Kultur und Tourismus · Tel. 07051 / 968810 oder [www.calw.de](http://www.calw.de)

## Tod den Verrätern!

NSG. Stuttgart, 16. April

In Heilbronn wurden an einigen Häusern durch Angehörige der Bevölkerung weiße Fahnen gezeigt. 14 Personen wurden von dem Standgericht zum Tode verurteilt und erschossen. Unter ihnen befand sich der Stadtrat Kübler, der seit dem feindlichen Einbruch im Raum Heilbronn die Geschäfte des Oberbürgermeisters führte, nachdem der Oberbürgermeister die Führung eines Volkssturmbataillons übernommen hatte.

In Brettheim, Kr. Crailsheim, hat ein volksturmpflichtiger Dorfbewohner ein Panzerjagdkommando an der Durchführung seines ihm gegebenen Kampfauftrags gehindert und diesen unmöglich gemacht. Ein sofort zusammengesetztes Standgericht der Wehrmacht verurteilte ihn zum Tode durch den Strang. Das Urteil wurde sofort vollstreckt.

«Waiblinger Kreiszeitung» vom 17. April 1945.

ßung von Panzersperren widersetze, und von Neustadt, dass dort die Sperren bereits weggeräumt seien.

*Zur ersten Begrüßung einen Schluck Schnaps vom amerikanischen Kommandanten für den Geistlichen*

Jetzt hielt der Waiblinger Vikar Hans Böhringer seine Zeit für gekommen – zusammen mit einem weiteren Waiblinger Bürger, der seine Rot-Kreuz-Uniform anzog. Auf dem Fahrrad fuhren sie durch die ihnen wie ausgestorben erscheinende Stadt durch das Beinsteiner Tor hinaus. Am Ortsausgang bei der Korber Steige mussten sie ihre Fahrräder um eine Panzersperre herumtragen. Vikar Böhringer berichtet: *Während wir die Korber Steige heraufgingen, kam uns ein amerikanischer Panzerspähwagen entgegen. Die Soldaten waren aufgeregt und schossen mit Gewehren ab und zu, weil sie – mit Recht – Volkssturmhinterhalte fürchteten. Der Kommandant erkannte mich als katholischen Geistlichen, umarmte mich, und bot mir einen Schluck aus seiner Schnapsflasche an. Während des Gesprächs mit dem Kommandanten war dieser im Funkgespräch mit den über uns kreisenden Flugzeugen. Vermutlich, um diese bei eventueller Gegenwehr der Stadt einsetzen zu können. Er wollte dann von mir wissen, ob in der Stadt noch Artillerie sei (...) Ich sagte, die Stadt würde nicht verteidigt, sie könnten ohne weiteres der Stadt zufahren.»*

Während Bewohner der äußeren Stadt zusammen mit Schwestern des nahe gelegenen Krankenhauses sich nun daran machten, die Panzersperre zu entfernen, war plötzlich eine laute Detonation zu hören. Die große Brücke der Umgehungsstraße über die

Rems war gesprengt worden, um die Hauptverbindung in Richtung Stuttgart zu unterbrechen. Jetzt musste es wenigstens noch darum gehen, die Sprengung der Brücke vor dem Beinsteiner Torturm zu verhindern, zumal sich die amerikanischen Panzerfahrzeuge diesem gerade zu nähern begonnen hatten und sich nun wieder etwas zurückzogen. Eine kritische Situation war entstanden. Würde nun eine erneute und heftigere Beschießung Waiblingens einsetzen? Der Waiblinger Schriftsteller Otto Heuschele, Anwohner der Korberstraße, notierte in seinem Tagebuch: *Für einen Augenblick herrscht Ratlosigkeit darüber, welche Absichten die Amerikaner hegen.*

*In der Remsbrücke 15 Fliegerbomben – Sprengung im letzten Moment verhindert*

Um die Rettung der beiden Torturmbrücken entstand ein hektisches Hin und Her. Der junge Waiblinger Wehrmachtangehörige Hermann Täuber, auf Genesungsurlaub im heimischen Lazarett, versuchte mit seinem Vater, den Unteroffizier des Sprengkommandos von seinem Befehl abzubringen. Doch vergeblich. Auch das sofortige Durchschneiden der Zündung war ihnen wegen der aufgestellten Wachtposten nicht möglich. Und obwohl sich weitere Anwohner über die sture Haltung des Unteroffiziers empörten, beharrte dieser auf einem schriftlichen Befehl zur Nichtsprengung. Also fuhr Hermann Täuber eilig mit dem Fahrrad los, um auf der Ortskommandantur noch rechtzeitig einen schriftlichen Befehl zu holen. Die folgenden banger Minuten sind in einem Bericht seines Vaters festgehalten:

*Es kam ein amerikanischer Spähtrupp. Noch immer stand ich auf der Straße. Die Schüsse kamen näher und näher und prallten an den Nachbarhäusern ab. Der Unteroffizier befahl: «Straße frei, alles in den Keller!» Ich stand noch immer wie versteinert mit dem Blick zur Brücke. Der Unteroffizier beugte sich zur Zündung nieder. Ich ging in Deckung, denn es waren 15 Fliegerbomben mit je 1 Zentner in der Brücke. Schon sah ich amerikanische Soldaten um die Straßenbiegung kommen. Jetzt schloss ich die Haustüre, aber noch stand die Brücke, unerschütterlich, als ob sie bleiben müsste. Und plötzlich hatte ich das ganz sichere Gefühl, der Befehl ist da, die Brücke bleibt stehen. – Da ein Klopfen an der Haustüre und Rufe «Vater, Vater mach auf!» Ich rannte zur Haustüre, öffnete und mein Hermann fiel mir blutend in die Arme. Es war 10 Uhr 55. Hermann war nur leicht verwundet, der amerikanische Soldat hatte ihn am Ballen der linken Hand verletzt. In allerletzter Sekunde hat mein Sohn den schriftlichen Befehl gebracht, und der Unteroffizier befahl dem Soldaten an der anderen Sprengseite: «Durchschneiden!» – Nach etwa einer halben Stunde wurde am Rathaus die Stadt mit*

der weißen Fahne übergeben. Unsere Stadt war gerettet, unsere schöne 1000jährige Stadt.

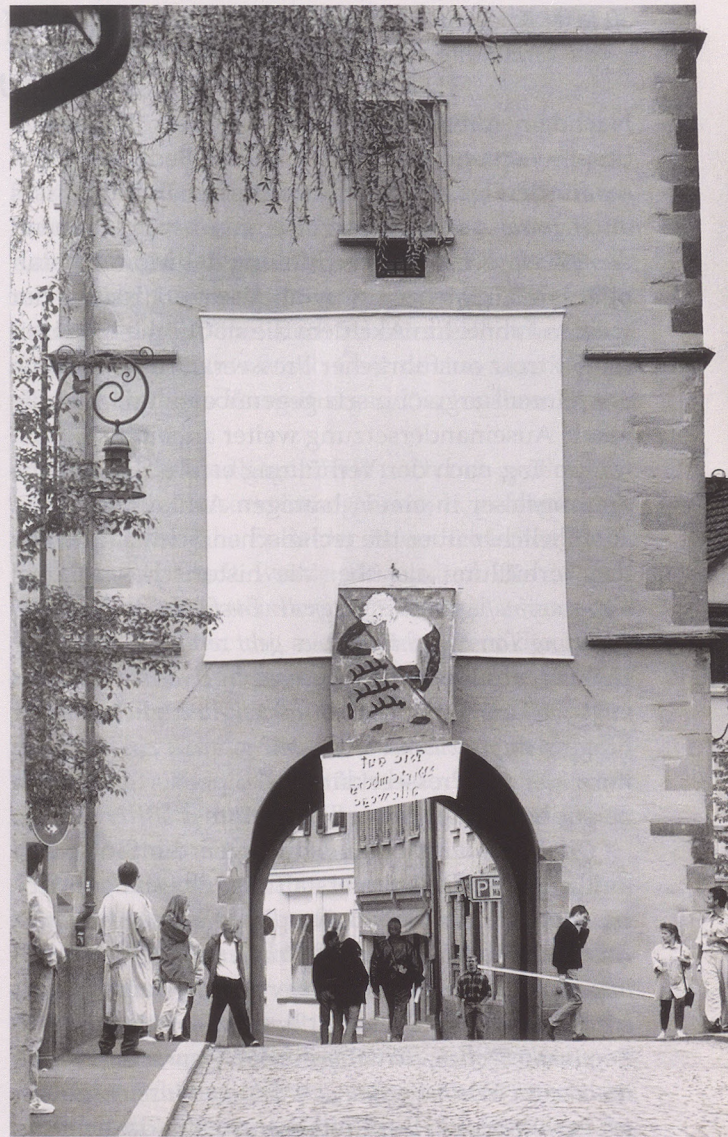
Nach der Übergabe der Stadt ordneten die Amerikaner als erstes an, dass sämtliche in der Stadt verbliebenen Waffen sofort abzugeben seien. Als Sammelplatz bestimmten sie die Brücke vor dem Beinsteiner Torturm. Und während einige Waiblinger Einwohner schon begannen, das nutzlos gewordene Holz der Panzersperren wie Trophäen als Brennmaterial nach Hause zu tragen, zerschlugen amerikanische Soldaten an der Mauerbrüstung der Remsbrücke die beschlagnahmten Waffen und warfen diese in den Fluss. Eine Szenerie, die sich nun ebenfalls ausgerechnet unter dem Bild des tapferen Waiblinger Fahnenträgers abspielte, den sich glücklicherweise niemand mehr zum Vorbild genommen hatte.

Torturm und Bild blieben somit ebenfalls unzerstört und führten ihr Dasein in dekorativer Beschaulichkeit weiter. Und Generationen von Schulkindern erfuhren im heimatkundlichen Unterricht fortan nur von der Geschichte ihres tapferen Waiblinger Fahnenträgers im Dienste des Herzogs Ulrich, ohne dass dieses Bild mit dem Nationalsozialismus jemals wieder in irgendeine Verbindung gebracht worden wäre. – 50 Jahre lang, bis 1995, als eine Ausstellung angekündigt wurde.

«Unser Sgraffito Nazi-Propaganda? – ist doch an den Haaren herbeigezogen ...»

Der Titel klingt eher langweilig, schreiben am 9. März 1995 die Stuttgarter Nachrichten, um dann auszuführen: *doch die geplante Ausstellung «Der Beinsteiner Torturm und sein Monumentalbild» sorgte in den vergangenen Wochen für die hitzigsten Diskussionen, die meisten Leserbriefe in der Waiblinger Kreiszeitung und für die aufgeregtesten Stadträte seit den siebziger Jahren, als die Altstadt umgemodelt werden sollte. – Was war geschehen?*

Zu Jahresbeginn 1995 war es zu Anfragen an die Stadt gekommen, was diese denn an Veranstaltungen zum 50. Jahrestag anzubieten gedenke, woraufhin der Presse eben diese Torturm-Ausstellung genannt wurde und bezogen auf das Monumentalgemälde das Stichwort «Nazi-Propaganda» fiel. Schlagartig war damit das bislang als so schmückend empfundene Sgraffito ins Zwielficht gerückt und eine Aufgeregtheit begann, die über vier Monate anhalten sollte. *Unser Sgraffito Nazi-Propaganda? – ist doch an den Haaren herbeigezogen*, stand in einem ersten Leserbrief der Waiblinger Kreiszeitung, und es erschien schlichtweg nicht vorstellbar, dass das liebgeordnete Bild mit dem inzwischen «Erno» getauf-



*Zum 50. Jahrestag des Kriegsendes im Jahre 1995 wurde das Sgraffito am Beinsteiner Torturm mit einem großen Tuch verhängt. In der Nacht zum 1. Mai versuchten unbekannte Waiblinger, eine Ehrenrettung des Bannerträgers «Erno». Ein Windstoß riss ihren gemalten Fahnenträger herunter.*

ten Fahnenträger ausgerechnet von den Nazis angeordnet sein sollte. Ein weiterer Leserbriefschreiber: *Jahrzehntelang konnten wir Waiblinger Bürger uns ungestört an unserem Heldenbild erfreuen.*

Die Vorstellung indes, dass ausgerechnet vor diesem Fähnrich, der ganz im Sinne der Nationalsozialisten Durchhaltewillen bis zuletzt verkörpern sollte, die geschilderten Waiblinger Vernunftszenen der Kapitulation sich zugetragen hatten, führten noch weiter zu folgender Überlegung: In Erinnerung an die kampflose Übergabe der Stadt könne man doch genau am 50. Jahrestag der Besetzung Waiblingens das Sgraffito an dem Torturm mit einem weißen Tuch, eben dem Symbol der Kapitulation, zuhängen.

Nachdem dieser Gedanke mit der Stadtspitze besprochen und im Hinblick auf die Bedeutung dieses für den Erhalt der Stadt historischen Ereignisses als angemessen erachtet wurde, kam es am Vorabend des 21. April 1995 zur Verhüllung des Monumentalbildes mit gleichzeitig symbolischer Hissung der weißen Fahne. Ein Akt, dem die städtische Lokalzeitung – trotz ausführlicher Presseerklärung – jedoch erst einmal argwöhnisch gegenüberstand, was die lokale Auseinandersetzung weiter anheizte.

Am Tag nach der Verhüllung erfuhr der örtliche Zeitungsleser in einem launigen Artikel mehr und ausführlicher über die technischen Schwierigkeiten der Verhüllung als über die historischen Motive: *Kamikazemäßig prescht unten der Busfahrer der Linie 208 Richtung Tor. Es geht nicht, es geht wirklich nicht – der Hubwagen blockiert, der Seitenspiegel ächzt, der Bus muss rückwärts, der Unmut wächst.* Lediglich mit der Frage *Ach ja, was das alles soll?* wurde zuletzt noch kurz aus der Presseerklärung kolportiert, um dann zu enden mit der Anmerkung: *Alles paletti?*

Die Verhüllung, befand hingegen die Stuttgarter Zeitung in ihrer Berichterstattung, *ist somit gleichzeitig auch die Enthüllung eines Propagandainstruments. Dass die Dekuvrierung des Vertrauten nicht jedem Waiblinger gefällt, hat sich schon über Nacht gezeigt. «Politik ist Scheiße» wurde an den Turm gesprüht (...). Aber Empfindlichkeiten, Irritationen, Widerspruch und vielleicht sogar Wut ist genau das, was die Museumsaktivisten auch erwarten.* Der Proteststurm, der danach aber auch ins Rathaus fegte, hielt die Stadtoberen einige Tage fast vom Regieren ab. Eine kleine Beschimpfungsliste aus den Leserbriefen der Waiblinger Kreiszeitung:

- *Eine Provokation all derer, die seit Jahrzehnten am handwerklich gelungenen Bild ihre Freude hatten.*
- *Wenn Dummheit weh täte, kämen die für diesen Schildbürgerstreich Verantwortlichen nicht ohne Morphinium aus.*
- *Bei einem Wettbewerb über die dämlichste Schnapsidee, die jemals auf Waiblinger Gemarkung den Bürgern präsentiert wurde, wäre erster Preisträger der Museums-Mitarbeiter Schultheiß mit seiner Leinwand-Verhüllung des Säuturms.*

«Säuturm» – im Volksmund auch deswegen, weil früher Schweine durch den Turm auf die davor liegenden Wiesen getrieben wurden. Den mit der Verhüllung offenbar gewordenen Riss in ihrer Beziehung zu Turm und Bild konnten einige Bürger nun nicht hinnehmen, und es kam zum nächsten Akt, indem diese als Gegenaktivisten zur Tat schritten.

In einer Nacht- und Nebelaktion zum 1. Mai 1995 versuchten sich Unbekannte an einer Ehrenrettung ihres Waiblinger «Erno». Zehn Tage nach der Verhüllung war er wieder präsent. Sogar größer als im Original prangte er vom Turm. Sozusagen als Verhüllung der Verhüllung. Doch ein Windstoß höherer Gewalt gleich war es, der diesen neuen, eigens auf Tuch gemalten Fahnrich «Erno» hochhob und – als ob Geschichte sich dagegen wehrte, zurechtgebogen zu werden – seitenverkehrt wieder an den Turm zurückfallen ließ.

Dem Betrachter wurde damit ein weiteres Spiegelbild vorgehalten, in dem das in altdeutscher Schrift gehaltene Zitat «Hie gut Wirtemberg allewege» umso schwerer zu entziffern war. Denn gerade diese Devise war es ja wohl, die im Sinne der künstlerischen Re-Aktionisten darauf hinweisen sollte, dass dieser altwürttembergische Fahnenträger mit dem Nationalsozialismus rein gar nichts zu tun habe, das Bildnis also zu Unrecht verhängt sei.

In einem damals aufgenommenen Pressefoto spiegelt sich diese ganz besondere historisch-lebendige Dynamik. Eine größere Anzahl von Personen fand sich unter dem verhüllten 1938er- wie dem seitenverkehrten 1995er-Fahnrich ein. Ein jüngerer Mann, der sich an den Kopf fasst, als wolle er nicht erkannt werden, stiehlt sich verlegen rechts aus dem Bild. In der anderen Hand hält er eine längere Stange, mit der er soeben noch vergeblich versucht hatte, das Duplikat wieder zu wenden und die Schrift lesbar zu machen.

Gegenwind wehte allerdings auch den für die Verhüllung Verantwortlichen ins Gesicht. Stimuliert wohl von der breiten Kritik in der Bevölkerung hieß es in einer offiziellen Erklärung der Waiblinger CDU-Fraktion im städtischen Amtsblatt «Stauferkurier»: *Auch wenn es richtig sein mag, dass diese Sgraffitos in nationalsozialistischer Zeit am Beinsteiner Torturm angebracht wurden, so erscheint es doch mehr als kühn, hier von nationalsozialistischer Kunst zu sprechen (...). Daß nun ausgerechnet die Stadt Waiblingen diesen gewalt-samen Bogen schlägt, hätte sich der arme Erno zu seiner Zeit gewiss nicht träumen lassen. Kein Wunder, dass viele Waiblinger Bürgerinnen und Bürger angesichts dieser Aktion am Beinsteiner Tor verständnislos den Kopf schütteln und über diesen zwanghaften Aktionismus regelrecht empört sind.*

Da wollte auch ein Waiblinger SPD-Gemeinderat nicht zurückstehen und befand daher im städtischen Kulturausschuss, *die ganze Sache wäre in die Hose gegangen.*